

HÜTTEN-ZEITUNG



der
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

3. Jahrgang.

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

30. Juni 1927.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 26.

Deutschlands handelspolitische Lage.

Die handelspolitische Lage eines Landes ist neben der Entwicklung eines Binnenhandels abhängig von der Größe seiner Ausfuhr und Einfuhr. Sie wird wesentlich bestimmt durch die Ausgestaltung seines Netzes von Handelsverträgen mit fremden Ländern. Ueber den Wert der Ausfuhr und Einfuhr werden genaue Statistiken geführt, die allmonatlich zusammengestellt werden. Den Handel im Binnenlande, der natürlich grobenteils weit bedeutender ist, durch genaue Statistiken zu erfassen, ist nicht gut möglich. Immerhin lassen sich an Hand der bezahlten Umsatzsteuerbeträge auch hier gewisse Zahlen ermitteln. Der Handel hat, im Gegensatz zur Industrie, welche die Waren-Produktion besorgt, die Aufgabe der Verteilung der Waren. Sie geschieht durch den Großhandel und den Einzelhandel. Die Quellen, aus denen der Großhandel bezieht, können im Inlande und im Auslande liegen. Diejenigen Güter, welche im Inlande nicht oder nicht in genügender Menge vorhanden sind, müssen aus dem Auslande bezogen werden. Leider beschränkt sich auf vieler Bezug, wie unsere Handelsbilanzen lehren, nicht nur auf die notwendigen Güter, sondern erstreckt sich vielfach auch auf Luxusgegenstände. Es müßte das Ziel unserer Handelspolitik sein, die Einfuhr gefährlicher Güter zu beschränken und die Ausfuhr von Fertigfabrikaten zu heben.



Ausläufer des Industrie-Gebiets. (Aquarell).

Lutz Dittbörner,
Hoerder Verein.

Leider weisen die Handelsbilanzen der letzten vier Monate keine erfreulichen Ergebnisse auf. Auch die neueste Bilanz für Mai ist wieder mit 340 Millionen Mark passiv gegen 299 Millionen Mark im Vormonat. Die Einfuhr hat sich also weiter gesteigert, der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr weiter vergrößert. Das liegt in erster Linie daran, daß die Einfuhr von Lebensmitteln in gesteigertem Maße notwendig wurde, da die neue Ernte in Deutschland noch nicht so weit ist und die Vorräte aufgezehrt sind. Man sieht also, wie wichtig es für die gesamte Volkswirtschaft ist, die einheimische Landwirtschaft zu stärken, um sie in den Stand zu setzen, die Ernährung unseres Volkes selbst zu übernehmen, und so die teure Einfuhr aus fremden Ländern zu vermeiden.

hat aber die Einfuhr an Fertigfabrikaten zugenommen von rund 126 Millionen Mark im Monatsdurchschnitt des zweiten Halbjahres 1926 auf 171 Millionen Mark im März und auf 190 Millionen Mark im April d. J. Während in den ersten vier Monaten des Jahres 1926 die Einfuhr an Fertigfabrikaten sich nur auf 360 Millionen Mark belief, hat sie in der entsprechenden Zeit dieses Jahres mit 675 Millionen Mark beinahe den doppelten Betrag erreicht; im April d. J. hat die Einfuhr an Fertigwaren rund ein Drittel der Ausfuhr an deutschen Fertigwaren wieder aufgezehrt. Dabei sind die von Deutschland in der Fertigwarenausfuhr erzielten Preise stark rückläufig. In derselben Zeit, in der der Einfuhrwert der nach Deutschland eingeführten ausländischen Rohstoffe sich ungefähr gleich geblieben ist, hat sich der Durchschnittsausfuhrpreis

deutscher Fertigwaren um rund 13% vermindert; diese Verringerung kann in der Hauptsache nur auf Kosten der Substanz vor sich gegangen sein; Deutschland hat also seine Wirtschaftskraft zugunsten des Auslandes um ein Erhebliches geschwächt. Verschärft wird diese Schwächung durch die zunehmende Einfuhr ausländischer Fertigzeugnisse, da diese einer entsprechenden Anzahl deutscher Unternehmen u. Arbeiter die Beschäftigungsmöglichkeit nimmt.

Ein sehr wesentlicher Umstand, der die handelspolitische Lage eines Landes beeinflussen kann, sind günstige Handelsverträge. Leider sieht es auch auf diesem Gebiete bei uns nicht gerade sehr günstig aus. Wichtige Handelsverträge, so mit Frankreich, Polen (mit dem wir

noch immer im Zollkrieg leben) und Spanien sind immer noch nicht unter Dach und Fach, und es sieht auch noch nicht danach aus, als ob es sobald zum Abschluß käme. Daß darin eine starke Hemmung für unseren Außenhandel liegt, ist klar. Es wäre dringend zu wünschen, daß sich dieser unbefriedigte Zustand bald änderte.

Das Handelsvertragsprovisorium zwischen Deutschland und Frankreich läuft mit dem 30. Juni ab. Da die Annahme der neuen französischen Zolltarifnovelle im französischen Parlament große Schwierigkeiten verursacht, ist es so gut wie ausgeschlossen, daß bis zum 30. Juni auf Grund dieses Zolltarifs endgültige Verhandlungen aufgenommen und durchgeführt werden können, auch wenn die Novelle noch zur Annahme gelangen sollte. Ganz abgesehen davon ist aber — solange Frankreich im Prinzip an den jetzt vorgesehenen Sätzen festhält — der Unterschied zwischen dem deutschen und dem französischen Zolltarifniveau so groß, daß eine den Interessen beider Staaten gleichmäßig gerecht werdende Verhandlungsbasis als nicht gegeben erscheint. Wenn das jetzt laufende Provisorium nach dem 30. Juni weiter verlängert werden sollte, dann darf dieses Zustandnis von Deutschland nur unter Ausschluß der Weinzölle gemacht werden, da diese den stärksten Trumpf im deutschen Sinne darstellen, den wir ohne

Während in den ersten vier Monaten des Jahres 1926 die Ausfuhr noch um 540 Millionen Mark höher war als die Einfuhr, ist in den ersten vier Monaten d. J. die Ausfuhr von der Einfuhr um über 1100 Millionen Mark übertroffen worden. Diese Passivität ließe sich zur Not ertragen, wenn an der Einfuhr hauptsächlich Rohstoffe beteiligt wären, die in verarbeitetem Zustand wieder aus Deutschland zur Ausfuhr gelangen. Das ist aber leider nicht der Fall. So z. B. hat in den letzten Monaten die Einfuhr an wichtigen Rohstoffen sich stark vermindert bei Baumwolle, bei Flach und Hanf, bei Mineralölen, bei verschiedenen Metallen usw. Dafür

entsprechende Zugeständnisse von französischer Seite, die bisher aber nicht gewährt worden sind, nicht aus der Hand geben sollten. Falls sich Frankreich auf diese deutsche Forderung nicht einläßt, wäre eine vorübergehende Unterbrechung der Verhandlungen einer Fortsetzung des jetzigen Provisoriums unbedingt vorzuziehen, und zwar schon deshalb, weil das ablehnende Verhalten der Weltwirtschaftskonferenz gegen die übertriebene Zollpolitik der Franzosen, in Verbindung mit der lezhin von Frankreich vollzogenen Kohlsperre gegen England, im Laufe der Zeit auch in der öffentlichen Meinung der Welt ihren Ausdruck finden dürfte.

Die Verhandlungen mit Polen sind in der letzten Zeit nicht recht weiter gediehen; da die günstigen Rückwirkungen des englischen Bergarbeiterstreiks auf Polen stark nachgelassen haben, ist mit einem allmählichen Ingangkommen der deutsch-polnischen Verhandlungen zu rechnen. In der Frage des Niederlassungsrechtes haben die Polen zwar lezhin Konzessionen gemacht, die aber für einen ungestörten Verlauf des deutsch-polnischen Handelsverkehrs noch immer nicht ausreichend sind. Bei den eigentlichen Handelsvertragsverhandlungen spielt nach wie vor die größte Rolle die Kartoffel- und Schweinefrage. Auf diesem Gebiete ist bisher ein Nachlassen der polnischen Forderungen nicht festzustellen gewesen. Von den industriellen Forderungen Polens ist besonders wichtig das polnische Verlangen auf Gewährung eines Kontingentes für die Kohleneinfuhr nach Deutschland. Hier stehen sich die Ansichten noch schroff gegenüber; Polen fordert ein Kontingent von 300 000 t, während Deutschland mit Rücksicht auf die rückläufige Absatzentwicklung in fast allen Bergbaurevieren nur eine Einfuhr von 100 000 t monatlich zugestehen gewillt ist. In gewissem Zusammenhang mit den Handelsvertragsverhandlungen steht auch die von der polnischen Eisenindustrie für ihren Beitritt zur internationalen Rohstahlgemeinschaft erhobene Forderung auf Gewährung eines Eisenausfuhrkontingentes nach Deutschland; ein Entgegenkommen auf diesem Gebiete, das nur unter Zustimmung Deutschlands möglich wäre, muß natürlich in polnischen Zugeständnissen bei den Handelsvertragsverhandlungen sein Gegenstück finden.

Die Verhandlungen mit Spanien haben lezhin eine Zuspizung erfahren. Bekanntlich hat Spanien im Sommer des vergangenen Jahres Bestimmungen erlassen, die sich in der Praxis fast ausschließlich gegen die deutsche Einfuhr nach Spanien auswirkten. Spanien hat seinerzeit erklärt, daß es von dieser Schlechterstellung der deutschen Einfuhr Abstand nehmen werde, wenn eine Aenderung seiner Handelsverträge mit anderen Ländern ihm diesen Schritt ermöglichte. Diese Aenderungen sind inzwischen erfolgt; trotzdem hat sich jedoch eine Verschärfung ergeben insofern, als gerade lezhin die spanische Regierung an die Zollbehörden Anordnungen ergingen ließ, die den bisherigen Zustand der Benachteiligung Deutschlands anderen Ländern gegenüber noch verschärft haben und die sogar teilweise dem Wortlaut des deutsch-spanischen Handelsvertrages zuwiderlaufen. Man hat den Eindruck, als ob die spanische Regierung diesen willkürlichen Schritt nur unternommen hat, um Deutschland zu Verhandlungen zu zwingen. Es ist klar, daß Deutschland einem derartigen Druck gegenüber Nachgiebigkeit nicht erweisen kann.

Politischer Rundfunk.

Die Völkerbundsrats-Tagung in Genf und die nebenherlaufende der sechs Locarnomächte sind zu Ende gegangen. Die deutsche Delegation ist nach Berlin zurückgekehrt und unser Außenminister hat im Reichstag, nachdem er vorher der Regierung und dem Reichspräsidenten Bericht erstattete, dargelegt, wie es dort zugegangen ist. Diese Auslassungen sind weitest bekannt geworden.

Sehr bemerkenswert ist, wie die englische und französische Presse das Ergebnis von Genf beurteilt hat. In England ist man fast einmütig zu der Ansicht gelangt, daß noch niemals bei einer Konferenz so wenig erreicht worden sei, wie diesmal und daß es deshalb nicht zu verwundern sei, daß Völkerbundsfreunde sich zu fragen anfangen, ob nicht irgend etwas faul sein müsse in der Methode. Hier wird besonders angespielt darauf, daß man neben dem Völkerbund die besondere Konferenz der Locarno-Mächte berufen hat, die eigentlich mit dem Völkerbund nichts zu tun hat und daher eine nicht unwesentliche Verminderung des Völkerbunds-Einflusses darstellt.

In Frankreich jubelt fast die ganze Presse darüber, daß Deutschland in Genf mit seinem Anliegen so wenig durchgedrungen sei. Man möchte am liebsten die Locarno-Politik gänzlich begraben. Alles das, obwohl die Beratungen der sechs Mächte in einer amtlichen Mitteilung zusammengefaßt wurde, welche folgendermaßen lautete: „In Verfolg der Arbeiten der letzten Konferenz des Monats Dezember haben die Mitglieder der Kon-

Laß' das Spielen und Turnen bei der Arbeit sein, Schon mancher brach oder verrenkte sich dabei ein Bein.

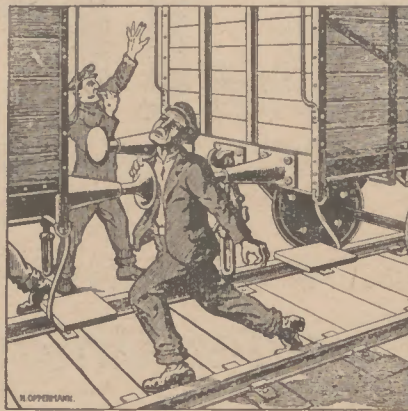
L. Martini, Dortmunder Union, Hochofen.

ferenz die in der Schwere gebliebenen Fragen geprüft, festgestellt, bis zu welchem Punkte die Erfüllung einiger dieser Fragen gelangt ist, und für die übrigen sich über die Mittel und Wege geeinigt, um ihre Verwirklichung innerhalb einer möglichst kurzen Frist sicherzustellen. Die Mitglieder der Konferenz haben hierbei neuerlich ihren einmütigen Willen festgestellt, die Locarnopolitik weiter fortzusetzen, die bisher im Interesse des Friedens wichtige Resultate ergeben wird.“

Schützt Euch vor Unfällen!

Falsch!

Richtig!



Wagen nicht an den Pullern verschieben!



Stets seitlich nebenhergehen!

Es mußte allerdings schon auffallen, daß noch vor Schluß der Verhandlungen in Genf der französische Außenminister plötzlich abreiste. Es hieß, er sei krank. Aber bekanntlich gibt es auch diplomatische Krankheiten und an einer solchen scheint Briand wirklich gelitten haben. Das wurde klar, als einige Tage später der französische Ministerpräsident in Lunévile wieder einmal ein Kriegerdenkmal einweihete und dabei eine neue große Schreie gegen Deutschland hielt. Er sagte u. a.: „Frankreich hat spontan den Besiegten die Siegereiche, jedoch unter einer Bedingung, daß man nicht versucht, ihm den Sieg streitig zu machen. Frankreich hat niemals außerhalb der Verträge oder über die Verträge hinaus etwas gefordert. Es fordert nur Sicherheit seiner Grenzen und Reparationszahlungen. In Locarno wie in Genf hat Frankreich, glaube ich, ziemlich offenkundig Beweise seines friedlichen Willens gegeben. Aber warum hat Deutschland vor zwei Wochen ostentativ nach Lissabon ein Kriegsschiff entsandt, das noch dazu den Namen „Elsaß“ trägt? Warum hat in den Reden vom 1. und 3. November 1925, d. h. nach Locarno, ein deutscher Minister und nicht der geringste erklärt, daß der Verzicht auf die bewaffnete Gewalt Deutschland lediglich durch die Tatsache diktiert worden sei, daß es keine bewaffnete Macht mehr besitze? Warum hat er erklärt, daß Deutschland in keiner Weise moralisch auf deutsche Provinzen oder deutsche Bevölkerung verzichtet hat und warum hat ein anderer Minister ausdrücklich hinzugefügt, daß er Elsaß als eine deutsche Provinz betrachte, und daß Deutschland, wenn auch auf die Gewalt verzichtete, auf kein deutsches Gebiet verzichtet hat? Kann die Berliner Regierung glauben, daß eine derartige Auslegung des Locarno-Abkommens den Gefühlen Frankreichs entspricht? Warum laßt andererseits hohe deutsche Finanzautoritäten bereits heute durchblicken, binnen zwei Jahren Deutschland eine Revision des Dawesplanes fordern und nicht mehr die vorgesehenen Zahlungen leisten werde? Sind wirklich hinsichtlich der beiden Fragen, die Frankreich für vital halten, die Worte der Klugheit und der Versöhnung? Wenn Deutschland uns antworten würde: „Ich habe auf Elsaß-Lothringen, das ich euch 1871 gewaltsam entriß und das einmütig gegen die Annexion protestierte, verzichtet, werde nicht versuchen, es euch durch eine neue Gewalttat, noch durch noch auf irgend eine andere Weise wiederzunehmen. Wenn Deutschland gleichzeitig endlich, wie die Botschafterkonferenz am 10. Februar dieses Jahres es gefordert hat, einwilligen würde, seine Polizei zu reorganisieren, militärischen Verbände aufzulösen und die Arsenale und Kasernen zu veräußern, die es in Verletzung des Vertrages behält, und die Niederlegung der verbotenen Festungsanlagen zu beenden, dann würde es der Welt Friedenspfänder geben, die jede Beunruhigung beseitigen und eine Annäherung erleichtern, die wir bis zuletzt wünschen.“

Diese Worte des alten Deutschenhassers Poincaré beweisen wieder einmal, wie wenig dieser Mann inzwischen gelernt hat. Was er anfänglich entweder glatte Unwahrheiten oder derartig törichte Beschuldigungen, daß sie die Tatsachen gänzlich auf den Kopf stellen. Daß beispielsweise Deutschland ein Schiff namens „Elsaß“ hat, stimmt. Aber diese „Elsaß“ ist ein alter Kasten und vor ungefähr 30 Jahren gebaut, der keinem viel zuleide tun kann. Ein Grund zur Aenderung dieses Namens niemals vor. Auch die von Deutschland geforderte Erklärung, daß es Elsaß-Lothringen auch moralisch verzichten soll, welches es Frankreich im Jahre 1871 gewaltsam entriß, ist eine glatte Geschichtslüge. Elsaß-Lothringen ist ein urdeutsches Land, das stets deutsch gewesen ist und von Frankreich seinerzeit widerrechtlich annektiert hat. Auch die übrigen Ausführungen des französischen Ministerpräsidenten stehen auf der gleichen Höhe. Deutschland hat alles getan, um seinen vertraglichen Verpflichtungen nachzukommen. Aber Frankreich hat es bisher an gutem Willen fehlen lassen, und es scheint fast so als ob der bessere Einfluß des französischen Außenministers vor der Gewaltpolitik des alten Deutschenhassers Poincaré wieder zurückweichen müßte. Merkwürdigerweise hat diese Rede in Frankreich fast überall großen Beifall ausgelöst, und nur ganz wenige Stimmen haben das Verlebbende für Deutschland daraus hervorgehoben. In England hat man das sehr wohl bemerkt und diese Rede außerordentlich bedauert.

Propaganda und Reklame.

Wer kennt nicht Dr. Unblutig? Wer hat nicht schon einmal, geplagt von Sühneraugenbrud, sein Heil bei Kufirol versucht? Und wer hat nicht, bevor er diesen schweren Schritt getan, von guten Freunden folgende zwei Ratschläge gehört? Der eine: „Um Gottes Willen, nur kein Kufirol; das ist nur Soda mit einer ganz ordinären Reklame darum!“ Der andere: „Versuch's einmal; etwas, was eine derartige Reklame verträgt, muß schon was taugen!“ Wer hat recht? Wir wollen es nicht entscheiden. Am besten ist es, man geht hin, kauft und probiert — und die Reklame hat gewirkt; das war ja auch der Zweck. Die beste Reklame des Doktor Unblutig (sein bürgerlicher Name ist zu unaussprechlich, als daß man ihn sich merken könnte) war sein geheimnisvoller Tod. In diesem Augenblick wurde nämlich der Reklamemann Unblutig zum Propagandachef ernannt. Durch diese Tausche am Ende seines Lebens wurde er mit dem Glorienschein der selbstlosen Hingabe an sein Werk bekrönt: Propaganda für das Weltheilsmittel Kufirol. Keine Reklame mehr, nein, nur noch Propaganda!

Wir wollen jetzt aber etwas ernsthaft werden. Ist es denn richtig, eine derartige Trennung zu machen: Hier Propaganda, dort Reklame? Was ist denn anders an der Propaganda zum Unterschied von der Reklame? Im Sprachgebrauch werden oft beide Bezeichnungen nebeneinander angewandt. Einmal sagt man „Propaganda“ und dann wieder „Reklame“. Und doch hat die öffentliche Meinung schon längst einen feineren Unterschied festgelegt: Propaganda ist vornehmer als Reklame! Ein Körnchen Wahrheit — wie bei allem, was die öffentliche Meinung zu sagen pflegt — ist natürlich daran. Die Propaganda berührt angenehm, die Reklame wirkt oft aufdringlich. Aber es liegt wohl

auf der Hand, daß ein derart von der persönlichen Einschätzung abhängiger Begriff wie der der „Bornehmheit“ nicht geeignet sein wird, einen kennzeichnenden Trennstrich zwischen diesen beiden Gebieten zu ziehen. Denn auf was soll sich das „Bornehme“ beziehen, vielleicht auf das Äußere der Werbung (Sammelbegriff für Propaganda und Reklame) oder auf die Art dessen, für das geworben werden soll? Also mit dem Kennzeichen des Bornehmens kommt man nicht weit. Um den Unterschied klarzumachen, sollen einige Beispiele erwähnt werden, denn Beispiele sparen Worte, man lernt aus ihnen mehr, und sie haften leichter im Gedächtnis.

„Trinkt Milch!“ das ist Propaganda; „Trinkt Milch von der Molkerei G.“ das ist Reklame. Oder: „Spielt Fußball!“ das ist Propaganda für den Fußballsport; aber: „Spielt Fußball mit den Fußballtiefeln der Firma L.“ das ist Reklame. Also, wenn es gilt,

ohne persönliches Interesse für eine dem Gemeinwohl (dieses kann auch angedeutet sein) dienende Sache zu werben, so nennt man diesen Werbeakt „Propaganda“. Auf der anderen Seite aber ist Reklame ein Werbeakt, der im privaten Interesse auftritt. Gemeinsam ist beiden nur der Zweck, die öffentliche Meinung für das, für was man werben will, zu gewinnen. Die Form, mit der man Propaganda oder Reklame macht, kommt an und für sich erst in zweiter Linie. Es ist jedoch von ausschlaggebender Bedeutung, daß dem Zweck des Werbeaktes auch die äußere Form entspricht. Die Propaganda wirkt für ideale Zwecke. Sie soll bescheiden und still auftreten, sie soll alles das vermeiden, was geeignet ist, einen Kampf heraufzubeschwören; die Propaganda hat so aufzutreten, als ob kein Gegner da wäre. Die Reklame dagegen wirkt im persönlichen Interesse. Das persönliche Interesse an seinem eigenen Wohlergehen ist jedoch für den lieben Mitmenschen meist unangenehm. Man vermeide daher in der Reklame alles das, was dazu geeignet ist, unangenehm zu wirken.

Das beste Mittel ist, um diesem schlechten Eindruck zu entgehen, daß man zum Humor und zur Komik greift. Beispiele für eine richtige Reklame finden wir in Deutschland nicht oft. Auf diesem Gebiet ist uns Amerika weit vorangeeilt. Es wäre jedoch weit gefehlt, die Amerikaner als Schöpfer der neuzeitigen Reklame zu betrachten. Reklame hat es immer gegeben oder zum mindesten reklamesüchtige Menschen. Demosthenes hat wohl selbst nicht an Reklame gedacht, als er seine schwache Stimme im brüllenden Sturm an Griechenlands Küste stärkte, und doch kann man überzeugt sein, daß sein erstes Auftreten eine große Menschenmenge neugierig erwartete, wir würden sagen: Glänzende Reklame, denn die öffentliche Meinung sollte davon überzeugt werden, Demosthenes sei ein Redner, vor dessen Stimme sich Rö-

nige und Volk beugen sollten. Und trieb nicht auch jener Römerfeldherr Reklame, als er bei seinem Einzuge in Rom die wilden Germanen zusammen mit Bären und dergleichen vor den staunenden Augen Roms durch die Straßen führte? Man könnte noch ungezählte Beispiele aufzählen, um nachzuweisen, daß die Reklame so alt ist wie Methusalem selbst. Die Amerikaner haben es in der Neuzeit nur verstanden, die Reklame zu einem nicht verfallenden wirkungsvollen Instrument in den Dienst des Geschäftes zu stellen. Und gerade das ist es, was uns Deutsche immer noch etwas abstößt. Man könnte es als ein Zeichen der jachlichen Denkart des Deutschen auffassen, wenn er sich von einer schreienden Reklame, auch wenn sie noch so humoristisch ist, abschrecken läßt. Man hat beim Betrachten einer Reklame das unbewusste Gefühl: Hier versucht einer, dich zu zwingen, zu glauben, daß nur sein Erzeugnis das Beste ist, und alle anderen

Reisegedanken.

Von Charlotte Lüdke.



Nicht alle führt die Natur zum Erleben. Viele finden in ihr Genuß, andere Freude, aber das Feuer des Erlebnisses glüht nur in der Seele von wenigen.

Viele Naturfreunde bleiben im Genuß stets Stümper; sie kommen nicht darüber hinweg, sich ihr nur betrachtend und vergleichend zu nähern.

Menschen und Bücher kann man nie audächtiger und gründlicher genießen, als in unmittelbarer Berührung mit der Natur.

Es ist mehr wert, von Reisegenossen Eindrücke zu empfangen, als selbst Eindruck machen zu wollen.

Schon der Umfang der Koffer verrät, ob eine Reise die Erfüllung innerer oder äußerer Wünsche ist.

Nicht nötig sind Arzt und Verband, läßt Umsicht Du walten und Verstand!

Mit dem Motorrad

von München ins Tirolerland, in die Schweiz und den Schwarzwald.

Von Hugo Stöcker, Hörder Verein, Abt. Rohstoffe.

(2. Fortsetzung.)

Unser Weg führte uns auf gut asphaltierten, mit entzückenden Häusern bebauten Straßen durch Gießen, Rothkreuz, Cham, Zug, Baar, Sihlbrugg, Horgen nach Zürich, wo wir im Hotel „zur Krone“ eine Bleibe fanden. Am nächsten Morgen wurde



Der Bristenstock 3074 m (vom Rütli aus).

von ihm gehört, und nun durften wir ihm gegenüber stehen. Dann noch ein kurzer Besuch der Burg und des Hirschen mit seinen lebenden Hirschen und Rehern, denn nun hieß es fertig machen zur Fahrt nach Donaueschingen und gleichzeitig Abschied nehmen von der Schweiz, denn allzu schnell erreichten wir Barmen, die Zollgrenze der Schweiz.

Wir waren wieder in unserem Vaterland, Deutschland. Wenn wir bis jetzt auf unserer Reise so ziemlich von Pannen verschont geblieben waren, mußten wir innerhalb zwei Tagen umso mehr daran glauben. Nach unserer Abfahrt von Donaueschingen, wo wir zum ersten Mal wieder gutes deutsches Bier tranken, wo wir die Quelle der Donau inmitten des fürstlichen Schlossgartens sehen durften, erreichte uns bald zwischen Donaueschingen und Neustadt i. B. das Geschick in Gestalt eines Nagels. Fern von irgend einer menschlichen Behausung, hatten wir nun das Vergnügen, eine unserer Maschinen kilometerweit, und das bei der schönsten Hitze und auf staubiger Landstraße, schieben zu dürfen. Mit Mühe und Not erreichten wir das nächste Dorf, wo dieselbe dann wieder schnell gebrauchsfähig gemacht werden konnte. Neustadt war bald in Sicht, wo wir gegen Abend auf schönen, jetzt durch herrliche Partien des Schwarzwaldes führenden Wegen, wohlbehalten anlangen. Das Mittagessen hatten wir vor lauter Pannen ganz vergessen. Umso mehr wurde das Veräumte dann am Abend nachgeholt. Unser nächstes Ziel sollte am anderen Morgen das etwa 70 Km. entfernt liegende Freiburg i. Br. sein. Früh ging es deshalb am nächsten Tage aus den Federn. Bald waren wir unterwegs und inmitten des Schwarzwaldes, mit seinem wildromantischen

Höllental, dessen Berge uns so sehr an Tirol erinnerten. Unser Weg führte uns weiter, stets von der in höchster Höhe durch die Berge fahrenden Schwarzwaldbahn begleitet, zum Titisee. Nach ein kurzer Weg, und dann waren wir in Freiburg, wo wir Gelegenheit hatten, eine wunderhöne, herrlich gelegene Stadt kennen zu lernen. Vor allem galt unser Besuch dem wunderbar erbauten Münster



Mildorf.

gleichartigen Erzeugnisse wären nichts dagegen. Wir ärgern uns über diesen Versuch, unsere Meinung zu vergewaltigen und halten denjenigen, der derartige Reklame macht, für gewinnlüchtig, schlecht und unfein. Dabei ist im Grunde genommen diese Einstellung grundfalsch. Wenn ein Reklame-mann z. B. verkündet: „In meinem Bett, da schläft man wie im Paradies“, so denkt er beiseite nicht daran, seine Mitmenschen zu überzeugen, daß man wirklich wie im Paradies schläft. Er will nur die Aufmerksamkeit auf sein Erzeugnis ziehen, und gebraucht zu diesem Zweck ein Beispiel, das leicht im Gedächtnis haften bleibt. Wer sich etwa darüber ärgern sollte, daß die genannte Reklame mit einer derartigen Unwahrheit auftritt (denn im Paradies hat ja doch noch kein Mensch geschlafen!), dem ist nicht zu helfen. Er hat vom Wesen der Reklame nichts verstanden, er hat aber auch keinen Sinn für Humor. Was soll man ferner dagegen haben, wenn am nächtlichen Himmel über der Geselei ein Flugzeug in 4000 Meter Höhe mit feurigen Riesenbuchstaben das Wort „Perisil“ erscheinen läßt? Das ist Reklame „echt amerikanisch“. Aber sie wirkt! Warum? Weil sie imponiert und weil man unwillkürlich freudig gestimmt wird.

Die Amerikaner haben uns aber auch gezeigt, wie man selbst für Dinge Reklame machen kann, die an und für sich mit Humor absolut nichts zu tun haben. Wie soll man z. B. Reklame machen für Kupfer- und für Messingrohre? Da gibt es, verfaßt von einer amerikanischen Kupferfirma, ein kleines witziges Büchlein, in dem beschrieben wird, wie zwei Nachbarn täglich miteinander ins Gespräch kommen. Der eine klagt über die undichten Wasserrohre, über die schadhafte Stellen in der Regenrinne, über die Müden, die im Zimmer umherschwirren; der andere erzählt ihm, daß Kupferrohre und Dachrinnen dauernd halten, und daß er abends nur vor sein Fenster ein Gewebe aus Messing- oder Kupferdraht spannen sollte, um die Fliegen von dem Hausinnern abzuhalten.

Will man jedoch darauf verzichten, für seine Erzeugnisse in reklame-weißer Aufmachung aufzutreten, so kann man sich auch der einfachen Anzeige bedienen. Durchblättert man Zeitschriften, so wird man finden, daß die meisten Firmen sich für ihre Erzeugnisse in Form von Anzeigen an die Öffentlichkeit wenden. Es handelt sich hier natürlich auch um eine Art Reklame, es wird jedoch auf all das verzichtet, was die Anzeige zu einer wirkungsvollen Reklame gestalten könnte. Derartige Anzeigen mit der Aufzählung der Erzeugnisse sind nichts anderes als normale Visitenkarten oder Empfehlungsschreiben, bei denen oft soweit gegangen wird, daß irgendeine Neuerung wissenschaftlich belehrend dargestellt wird. In diesem Gebiet jedoch, der sogenannten Industrie-Reklame, ist Deutschland in den letzten Jahren außerordentlich weit gekommen, da dem Deutschen ein Gebiet zu Hilfe kommen konnte, auf dem er seit alten Zeiten eine führende Rolle spielen konnte, nämlich das Gebiet der Kunst. Man kann sozusagen von einer Reklamekunst sprechen. Die Anzeigen und Werbeblätter sind, vom künstlerischen Standpunkt aus betrachtet, oft außerordentlich wertvoll. Zumeist treten sie in vollkommen ernsthaftem Gewande auf. Oft aber auch grenzen sie leicht an das Gebiet des Humors, beispielsweise, wenn der Vorzug des einen Fördermittels gegenüber einem anderen dargestellt wird. Uebertreibungen wird man in einem solchen Falle nicht übelnehmen können. Diese Art, „Reklame“ zu machen, ist eine dem deutschen Gemüte angenehme, und einer solchen Reklame wird sich niemand entziehen wollen und können.

Nun kommen wir, nachdem wir gesehen haben, in welchem Falle man Propaganda und in welchem Falle man Reklame zu machen hat, zum wichtigsten Punkt: Ist Reklame notwendig, ist Propaganda notwendig? Und diese Frage kann man nach einem reichen und durchaus festgelegten Erfahrungsschatz mit einem unbedingten „Ja“ beant-

worten. Denn was nützt es, wenn eine noch so vorzügliche Ware nur einem dem Erzeuger nahestehenden Kreis bekannt und geschätzt wird? In diesem kleinen Kreise kann das erzeugende Werk allein nicht leben. Aber wird die Ware bekannt, wie geht man vor, daß in aller Herren Länder diese Ware gekauft wird? Man macht Reklame: Anzeigen in Zeitungen und Zeitschriften, aufklärende Artikel, Werbeblätter, Vorträge und mehr; jedoch nicht nur einmalige Hinweise, mehrmals hintereinander hat Werbung zu erfolgen, falls sie Erfolg haben soll. „Schmiedet das Eisen solange es warm ist!“ Was anders hat in vergangener Zeit die Pumpschachtel Karthago zum Fall gebracht als doch nur die Persönlichkeit des unentwegten Römers Cato, der immer wieder darauf hinwies: „Karthago muß zerstört werden!“ In dieser fortdauernden Beachtung der öffentlichen Meinung liegt der Hauptwesenspunkt jeder Werbung. Einmalige Anzeigen werden leicht übersehen, und wenn sie gelesen werden, entschwinden sie meist aus dem Gedächtnis. Wird man aber immer immer wieder auf etwas hingewiesen, sei es in einer Zeitung oder Zeitschrift oder auf der Plakatsäule oder auf einem Lastauto, so prägt der Name des Werbenden und der Name oder das Aussehen des Gegenstandes so in das Gedächtnis ein, daß man am Schluß ganz vergißt, daß man dies alles ja nur von der Reklame her weiß, sondern fest glaubt: Perisil ist das beste Waschmittel; die Kraftwagen X. sind die besten; Fußball ist ein gesunder Sport, und das Hühneraugen-Allheilmittel ist — Aukrol.

Arbeitschulung und Lebensgestaltung

Von Joh. Felsing, Dortmunder Union.

IV. Zeichnung: Ausklang.



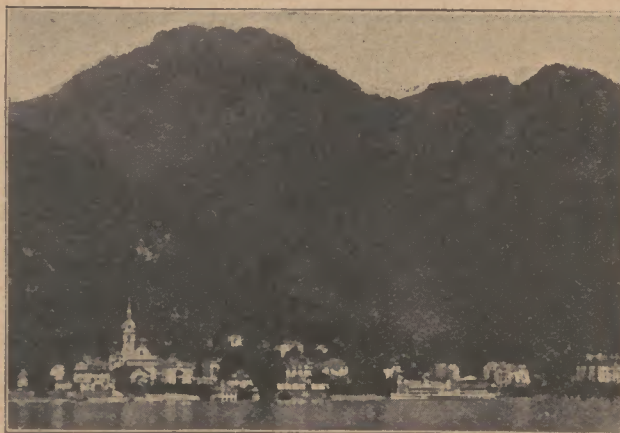
Es ist Tatsache, daß, wie ein Mensch seine freie Zeit ausnützt, er in seinem Charakter ist. Ein Mensch, der in seiner Freizeit durchaus arbeitsam sein; verbringt er gerne seine Freizeit in Wirtshäusern usw., so ist und bleibt er eine Last für die Gesellschaft ein Werkzeug seiner Launen. Die Not kann ja Menschen zur Arbeitsamkeit zwingen, sowie zum Gehorsam. In diesem Falle wird niemandem die rechten Nutzen bringen. Was nicht aus freier Willenswahl heraus geschieht, gereicht eher zum Fluch als zum Segen. Arbeiten, um das Leben genießen zu können im Sinne sonntäglicher Vergnügungen usw. führt nicht aufwärts, sondern abwärts; baut nicht auf, sondern baut ab.

Warum interessiert der Arbeiter sich mehr für Wirtshäuser als für einen Lebenszweig, der ihm doch wahrlich Nutzen bringen würde, würde er sich damit befassen. Warum gibt er eher seine Groschen für Bier und Zigaretten aus, anstatt daß er dafür sich ein nützliches Buch anschafft. Warum tritt er Vergnügungsvereinen bei, anstatt sich Organisationen volkswirtschaftlichen Aufbaues anzuschließen. Warum hat er nicht Auge noch Ohr für Musik, Kunst, Wissenschaft, Literatur usw. Auf Tanzböden und in Kneipen, wo Jazzband-Musik vorherrschend ist, die vom sogenannten Negermusik mus beherrscht wird, hält der Arbeiter sich wohl mit Vorliebe auf, doch Konzerten und Vorträgen, wo unsere größten Geister zum Ausdruck gebracht werden, ist er selten zu finden.

Viele Arbeiter sprechen, wenn wir uns noch nicht einmal in unserer freien Zeit zerstreuen und amüsieren können oder dürfen, so haben wir doch vom Leben nichts; wir sind doch keine Tiere, daß wir nur leben.

Unfall bringt Leid und Not - Arbeit tägliches Brot!

mit seinen so schönen Türmen. Der Schloßberg wurde ebenfalls erstiegen, von dessen Höhe wir eine gute Sicht auf Freiburg hatten. Nicht zu vergessen hier oben die saubere Kaffeewirtschaft, wo es sogar Heidelbeeren mit Milch gab. Einer unserer Freunde machte noch einen Abstecher zu einem in der Nähe Freiburgs gelegenen Dorfe, um liebe Verwandte aufzusuchen. Er war dann so nett, uns als Entschädigung für unser langes Warten echten Schwarzwälder Schinkensped mitzubringen, der am Abend mit sichtlichem Behagen verspeist wurde. Nachdem wir Freiburg verlassen hatten, passierten wir Zähringen, Gundelsingen und später Untersimonswald, um hier unser Nachtlager aufzuschlagen und zwar in dem netten Gasthof „Zum Bären“. Nachdem noch schnell eine kleinere Pannbegebenheit war, konnten wir endlich, äußerst ermüdet,



Vignau am Vierwaldstättersee.

unsere Gemächer aufsuchen, um in der Frühe des anderen Morgens wieder loszugondeln. Vor unserer Abfahrt wurde noch einer Schwarzwälder Sägemühle ein Besuch abgestattet, in der gewaltige Baumriesen im Nu zerschnitten wurden.

Und nun hieß es weiter auf Triberg zu. Zur Abwechslung muhten unsere Maschinen mal wieder Berge hinauf, auch die hatten wir bald, hierbei Obersimonswald, Furtwangen und Schönwald durchfahrend, hinter uns. Das herrlich gelegene, liebliche Triberg, die Perle des Schwarzwaldes, war erreicht. Hier machten wir kurze Rast und sahen ein Plätzchen, wo es sich schon leben ließe. Unser Weg führte uns u. a. zu den in nächster Nähe be-

findlichen Wasserfällen, deren Wasser, von felsigen Felsen springend, sich aus einer Höhe von 150 Metern mächtig brausend ins Tal ergießen. Ein sehr schöner Anblick.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

Der in Nr. 24 der Hüttenzeitung (Seite 1) erschienene Aufsatz: „Mit dem Motorrad durch München ins Tirolerland usw.“ ist insoweit zu stellen, als die erwähnte Rohrleitung für das Balchenseewerk einen lichten Durchm. von 220 Millimeter am Einlauf und 1850 Millimeter am Auslauf zum Krafthaus hat. Die Rohrleitung wurde von der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Werk Gustavsburg und nicht von der Phoenix-W.G. geliefert.



Aulm und die Berneralpen.



Außnacht.

zu essen, zu trinken und zu arbeiten? Wer noch so sprechen kann, beweist, daß er ein armseliger Mensch ist. Ein solcher Mensch hat keinen Grund, über sein Leben zu klagen. Glaubt man denn wirklich, der Sinn des Lebens beruhe darin, sich amüsieren zu können auf Kosten sittlicher Gefühle und geistiger Kräfte? Nie wird ein Mensch etwas werden, nie Charakterfest und groß werden, nie die Lebensfreude in ihrem wirklichen Wesen finden, der in seinem Streben selber nicht den höchsten Lebensgenuß findet. Aber auch hiervon ganz abgesehen; fragen wir, birgt die Musik unserer großen Meister, wie Wagner, Beethoven usw. nicht mehr Genuß in sich als die geisttötende Jazz-Musik? Sind unsere großen Maler und Bildhauer uns denn weniger wert als die kitschigen Schundprodukte oberflächlicher Spasmacher? Sind denn unsere Stadttheater nur für die besseren Stände gebaut? Ziehen wir denn den großen Bücherschund unserer deutschen Literatur vor, und lesen wir lieber kitschige, sittenlose Romane, als wertvolle Schriften unserer großen Schriftsteller? Das Leben genießen können wir, doch auf welche Art wir es genießen, ist durchaus nicht gleich.

Auch die deutsche Arbeiterschaft muß ihre Ideale haben, wenn sie die Achtung und Wertschätzung ihres Volkes und der ganzen Welt erringen will. Wenn aber ihre Ideale in nichts anderem zum Ausdruck kommen,

als in Sucht nach Verdienst, Herrschaft und Forderungen, dann bindet sie sich selber zur Knechtschaft und hat kein Recht auf eine glückliche und frohe Zukunft. Was sollen dem Arbeiter verkürzte Arbeitszeiten geben, wenn er seine freie Zeit in leeren Nichtstuerien verbringt und in Wirtschaftshäusern seine sittlichen Kräfte vergeudet?

Sehr begrüßenswert ist es, daß die Verwaltungen größerer Werke dazu übergegangen sind, Werkszeitungen und Zeitschriften unter ihren Arbeitern zu verteilen, worin die Lebensfragen und Ideale unseres Volkes zum Ausdruck gebracht werden. Doch nicht das allein: auch Gesangsvereine, Jugendgruppen und Musikvereinigungen werden gegründet, um die sittlichen Kräfte der Arbeiterschaft zu heben. Bedauerlicher Weise aber stehen viele Arbeiter den Bemühungen ihrer Werke sehr pessimistisch und abweisend gegenüber, was sicherlich dazu beiträgt, daß es zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber kein ersprießliches Gedeihen geben kann... Aber dennoch wird die Erkenntnis auch unter den Arbeitern sich Bahn brechen, daß nur in der gegenseitigen und harmonischen Wechselbeziehung zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber das werktätige Leben wahrste Erfüllung finden kann zum Wohle unseres wirtschaftlichen Aufbaues und der innerlichen Volksgefundung.

Studienfahrt der Maschinenbauschule Dessau ins Industriegebiet.

Im Sommer 1926 besichtigten Maschinenbauschüler der Maschinenbauschule Dessau das rheinisch-westfälische Industriegebiet, besonders auch die Dortmunder Union. Nachstehend geben wir den in mitteldeutschen Zeitungen erschienenen Bericht über diese Studienfahrt wieder, der ausführlich die Besichtigung der Dortmunder Union und der Zeche Germania, die ebenfalls zu den Vereinigten Stahlwerken gehört, schildert. Aus dem Bericht geht hervor, welchen großen Eindruck gerade die Dortmunder Union durch die Großartigkeit und Musterhaftigkeit ihrer Anlagen auf den fremden Besucher ausübt.

„Eisen und Kohle“ waren die Lösungsworte, unter denen sich am 28. Juni eine Anzahl Dessauer Maschinenbauschüler am Bahnhof einfand, um unter Führung eines Lehrers eine achttägige Studienreise ins rheinisch-westfälische Industriegebiet zu unternehmen.

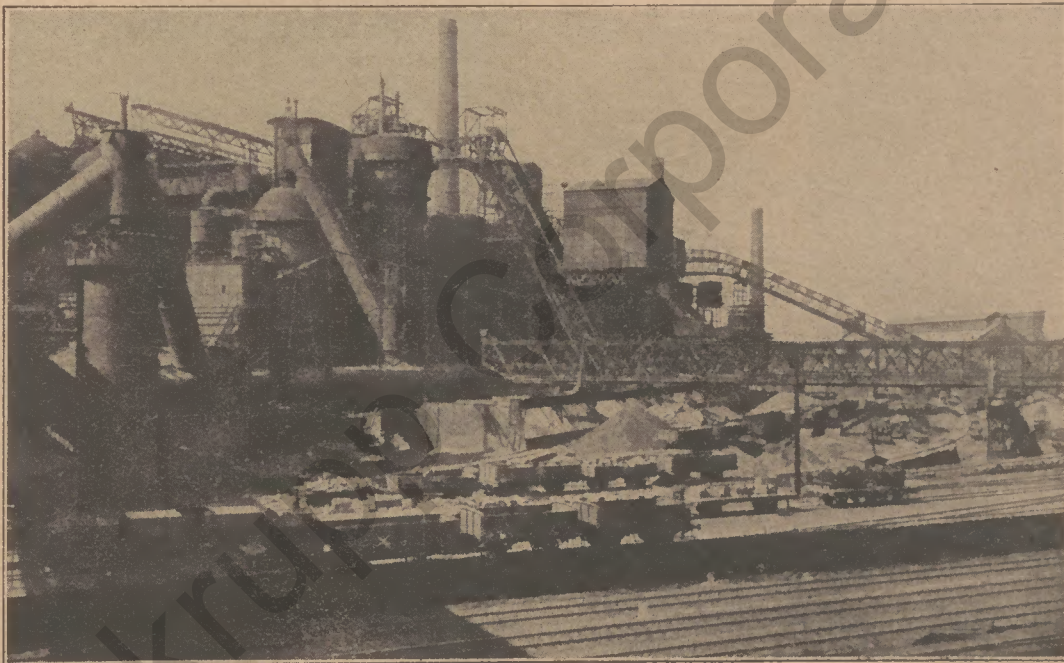
Von Dessau über Magdeburg—Hannover führte uns der Zug nach Dortmund, wo den Exkursionsmitgliedern die Eisen- und Stahlindustrie im größten Stile, sowie die Gewinnung der Kohle gezeigt werden konnten.

„Es lobt den Mann die Arbeit und die Tat.“ Dieser Sinnspruch, den die Dortmunder Union an ihrem monumentalen, sich in würdiger Form präsentierenden Verwaltungsgebäude in großen Lettern stehen hat, brachte sich beim tieferen Eindringen in die Werte durchaus zur Geltung. Hinter diesem stolzen Bau erstrecken sich die weitläufigen Anlagen dieses modernen Hüttenwerkes. Umgeben von gewaltigen Erzhüfen, Koksagern, Gleisanlagen und Verladeeinrichtungen liegt das Herz der Werke: 5 neuzeitliche Hochofen, von denen jeder einschließlich der Eifenkonstruktion eine Höhe von 35 bis 40 Meter hat. Sie dienen zur Gewinnung des Roheisens aus dem Erz. Die

vier Elemente Erde, Wasser, Feuer, Luft arbeiten hier, von Menschenhand und Menschenhirn beherrscht, nutzbringend beieinander. Infolge des brausenden Windes und des herabauschenden Kühlwassers ist eine Verständigung in der Nähe des Hochofens unmöglich. Ganz besonders hervorzuheben sind auch die gewaltigen Nebenanlagen, denn jeder Hochofen hat wieder 3 bis 4 Winderhitzer, von denen jeder eine Höhe von ac. 30 Meter und einen Durchmesser von 7 Meter hat. Während durch einen dieser Apparate, die mit feuerfestem Material gitterförmig ausgefüllt sind, der für den Ofen erforderliche, sich in diesem Behälter auf 800 Grad Celsius erwärmende Gebläsewind hindurchgepreßt wird, werden 2 andere mit Hilfe der dem Hochofen entströmenden Gase auf 800 bis 900 Grad Celsius vorgewärmt. Bot

sich in der früheren Zeit dem Besucher eines Hüttenwerkes ein farbensprühendes, dem Malerauge ein fesselndes Bild dar, so hat heute die moderne Technik auch diesem Unternehmen den Stempel der Sachlichkeit und Wirtschaftlichkeit aufgedrückt. Keine Flammengarben und gesundheitsschädliche Rauchschwaden entströmen dem Hochofen, sondern große Rohre fangen die ausströmenden Gase auf; leiten sie, um Schmutz und Staub herauszuholen, in die Gaswäschereien und von dort in die Gichtgasmaschinen, wo zehntausende von Pferdestärken nutzbar gemacht werden. Millionen von Kubikmeter Gas werden täglich dem Hochofen entnommen, und somit sind auch diese Werke imstande, 40 000 Pferdestärken auf Kosten des Hochofens zu liefern. — Einen geradezu

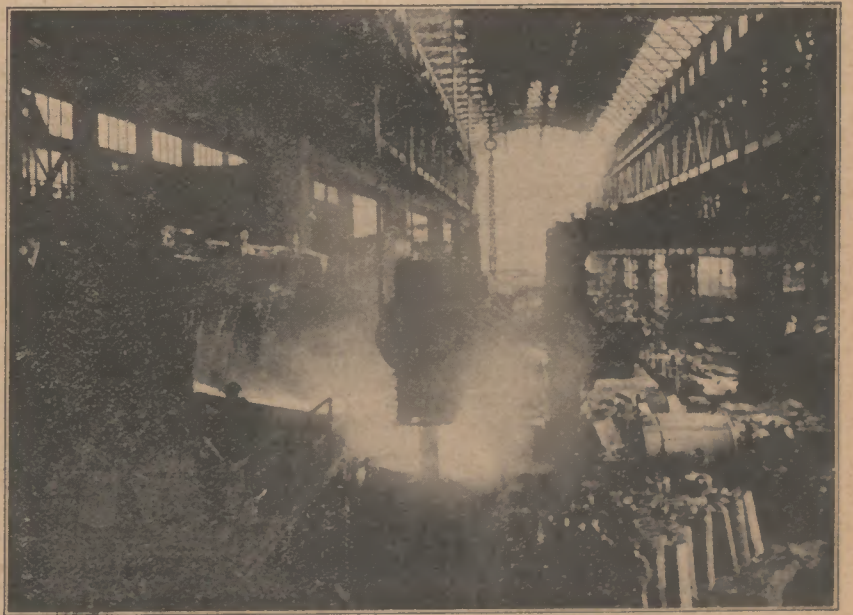
überwältigenden Eindruck machten die in einer riesigen Halle in Reih und Glied stehenden Gasgebläsemaschinen, mit welchen diese Energie erzeugt und in den mit den Verbrennungsmotoren direkt verbundenen, in einer Achse lie-



Hochofen der Dortmunder Union.



Im Thomaswerk der Dortmunder Union.
Abkühl des Konverters in der Gießpfanne.



Im Martinwerk der Dortmunder Union.
Abkühl eines Martinofens.

genden, doppelwirkenden Luftpumpen verbraucht werden. Kehren wir noch einmal zurück zum Hochofen. Das am Abstichloch gewonnene Roheisen fließt in eiserne, auf Schienen fahrbare Pfannen, die mittels Lokomotiven zum Mischer befördert werden. Einige große Rollenmischer von je 1000 Tonnen Inhalt, die der Speicher- und Mischwirkung dienen, sowie infolge der chemischen Wirkung das Roheisen verbessern, sind dem Stahlwerk vorgeschaltet.

Von dort aus kommt das Roheisen in die große Konverterhalle, wo es die Thomasbirnen unter Bildung von mächtigen Funfengarben in Flußeisen und Flußstahl umwandeln. Die hierbei gewonnene Schlacke dient zur Herstellung des für den Landwirt wichtigen Thomasmehls.

Die Gießwagen kommen, nehmen den glutflüssigen Inhalt der Birnen auf und fahren in die Gießhalle, wo große Blöde geformt werden. Nachdem der Blod zum Teil erkaltet ist, wird er in sogenannten Wärmergruben auf Walztemperatur gebracht und vom Kran auf die Blodwippe befördert. Diese bringt den glühenden Blod auf den Rollgang, wo er den Blodstrahlen zuwandert und bald von mehreren tausend Pferdestärken durch die Walztafeln gezogen wird.

Einen ungemein fesselnden Eindruck hinterließ die Walzdrahtherstellung. Mit bewunderungswürdiger Geschwindigkeit hantierten, Jongleuren gleich, die Arbeiter an den Drahtwalzwerken mit den 50 bis 60 Meter langen, glühenden, dünnen und mit unheimlicher Geschwindigkeit laufenden Eisenschlangen. Der zweite Tag brachte den Teilnehmern die Besichtigung der Zeche Germania in Marten bei Dortmund, wo Gelegenheit geboten wurde, 450 Meter unter Tage, die Gewinnung der Steinkohle in Augenschein zu nehmen.



Kollenguck.

An der Zeche angekommen, werden wir nach kurzer Begrüßung an Hand großer Pläne näher mit dem Bergwerk bekannt gemacht. Dann beginnt die offizielle Führung, wir durchqueren die Waschkäulen und die Arbeitergarderoben. In den großen, hellen Sälen suchen wir vergebens das Zeug der Bergleute. Mit einem Lächeln zeigt der Betriebsführer nach der Dede, denn in ungefähre 9 bis 10 Meter Höhe hängt es dort und ist mit langen, dünnen Ketten hochgezogen und unten angeschlossen. Nun durch die Lampenausgabe, wo jeder Bergmann vor Schichtbeginn seine Lampe fertig gemacht in Empfang nehmen muß, zur Beamtenkassa, wo für jeden von uns eine vollständige Bergmannskluft, das heißt Anzug, Unterhosen, dicker blaues Hemd, wollenes Halstuch, Taschentuch, Stiefel zur Verfügung steht. Nach Erhalt von Lampe und Stod geht es zum Förderforbhaus, wo uns mit einem „Glück auf!“ noch ein Obersteiger empfängt. Bald stehen wir auf dem Förderforb; einige Glockensignale und nun geht es mit acht Meter Geschwindigkeit pro Sekunde unter Augenflimmern und Ohrendruck in die Tiefe. Da, mit einem Male, Verzögerung der Fahrgeschwindigkeit, ein kurzes Stehen, Türen werden aufgerissen und wir sind auf der 5. Sohle. Dem Rat des Betriebsführers folgend sprechen wir etwas, und der Druck auf die Ohren löst sich.

Keiner von uns hat jetzt den Eindruck, ca. 1/2 Kilometer unter der Erde zu sein, denn bei strahlender Helligkeit sehen wir einen kleinen Güterbahnhof vor uns liegen. In zwei Gruppen geteilt geht es jetzt — unser Führer hat den sogenannten Betriebschritt angenommen — in das Innere des Bergwerks. Jetzt erst kommt uns zum Bewußtsein, weshalb wir ein Halstuch bekommen haben, denn: Kalte Winde wehen vom Norden. Die Gebläsemaschinen über Tage drücken mit großer Geschwindigkeit frische Luft durch die Stollen, die unter Tage von Zwischenventilatoren erfährt und an die einzelnen Stellen gebracht wird. Immer weiter geht es, das elektrische Licht wird immer seltener. An einer Kreuzung stehen wir wieder einmal, und ein mit dumpfem Grollen sich näherndes Licht verrät die Tiefe des Stollens. Ein Kohlenzug nähert sich. Ungeachtet dessen geht unser Betriebsführer voran und führt uns in den Stollen hinein. Während wir immer das uns entgegenkommende Licht im Auge haben, stürzt dieser und jener von uns über eine Weiche, und kaum hat man sich von diesem Schreck erholt, so sieht man wieder mit dem Kopf gegen den Firn der Zimmerung. Oh, du gute Lederkappe!

Kurz vor der Begegnung mit dem Zuge drücken wir uns an die Wand, um das fauchende, polternde Ungeheuer vorbei zu lassen. Hinter uns rieselt das Wasser von den Wänden herunter, und auf den trapezförmigen Auszimmerungen lagern dicke Schichten Gesteinsstaub. Beides dient der Verhinderung von Kohlenstaubexplosionen. Immer tiefer dringen wir ein, Wetterfischleusen und Wettertüren werden passiert. Nach „Sonnenschein“ und „Wasserfall“ will der Führer mit uns. Vorbei an von starkem Gebirgsdruck eingedrückten Stempeln geht es, oft in gebückter

Stellung, weiter. Unterwegs steigen wir auf einer Eisenleiter, die Lamm im Knopfloch eingehängt, durch einen ganz engen, dunklen Schacht 20 Meter in die Höhe und wieder zurück, um technische Einrichtungen in Augenschein zu nehmen. Wieder geht es einige hundert Meter teils unter starker Steigung voran, und wir sind vor Ort. Mit dem bald angelegenen „Glück auf!“ begrüßen wir jetzt den Bergmann bei der Arbeit.

Mit Preßluftschlämmern wird hier die Kohle geschlagen. Schräglänge, Schüttelrutschen usw., alles für den Laien sonderbar und doch einfach angeordnet, nötigen uns lebhaftes Interesse ab.

Mit Hilfe der schlagwetterssicheren Benzigrubenlampe leuchtet der Betriebsführer die Wände auf Schlagwetter, das sind die plötzlich auftretenden, Katastrophen herbeiführenden Gase, ab. Pufft fladert die Lampe — infolge eines engmaschigen Drahtnetzes kann Flamme nicht heraus schlagen — brennt sie blau oder geht sie aus, weiß man, daß Schlagende Wetter vorhanden sind. Durch ständige Wetterführung, das heißt durch Hineinpressen größerer Luftmengen, kann dann Abhilfe geschaffen werden.

Nachdem noch das Vortreiben eines Förderstollens ins Gestein, sowie alle maschinellen Anlagen, unter anderen auch eine Lokomotivwerkstatt unter Tage besichtigt worden waren, geht es wieder zum Förderforb und dann nach oben zum Tageslicht.

Infolge unseres 15 Kilometer langen Marsches und 4 1/2 stündigen Aufenthaltes im Bereich der Kohle haben wir mächtigen Hunger und Durst bekommen und sehen mit unseren von Kohle und Schweiß bedeckten Gesichtern wie die Wilden aus. Das uns zur Verfügung gestellte Bad, sowie das gebotene Erfrischen erweckten unsere Lebensgeister bald von neuem.

Schützt die Vögel.

(Herr Jakob Krahgheller, Dortmunder Union (Hochofen) sendet uns die nachfolgende sehr lehrreiche Abhandlung.)



Links Längsschnitt durch eine natürliche Sunnspechthöhle, rechts durch eine Berlepsch'sche Nisthöhle.

(Entnommen aus „Freiherr v. Berlepsch, der gesamte Vogelschutz“.)

Jetzt in der Brutzeit der Vögel heißt es die Vögel besonders zu schützen. Bringen uns doch die gesiederten Sänger unserer Heimat volkswirtschaftlich unberechenbaren Nutzen durch die Beseitigung der Insekten aller Art, welche in der Forst- und Landwirtschaft so unermesslichen Schaden anrichten. Hätten wir unsere Singvögel nicht, würden wir in Feld und Garten uns ruhig um die Mühe der Ausaat und des Pflanzens sparen können, denn alles würde durch die Insektenwelt vernichtet. Wer hat nicht schon beobachtet und gesehen, wie Gemüsepflanzen von Raupen überflutet, vollständig von diesen Larven gefressen und dem Untergang verfallen sind. Wer hat noch nicht gesehen und beobachtet, wie unsere Eichen von kleinen grauen und grünen Raupen überfallen waren und durch diese ihres ganzen Blätter Schmuckes beraubt war. So könnten noch viele Bei-

spiele aufgeführt werden, wie verheerend sich die schädliche Insektenwelt im Uebermaß zeigt, zum Schaden unserer, für unsere Lebenshaltung so notwendigen Natur, zum Nachteil unserer Volkswirtschaft.

Ein anderes Beispiel! Leider weniger bekannt ist es, daß z. B. Beispiel die Weissen unserer Wälder täglich weit mehr als 400 Flüge in die Umgebung ihrer Brutstelle, ca. 40—50 Meter im Umkreis, machen, und so genügend Insekten zum Nest tragen, für ihre Jungen. Es wurden sogar 472 Flüge mit Futter zum Nest bei der Kohlmeise gezählt.

Im selben Verhältnis steht es bei unseren



Der Seebacher Wald (im Besitz des Freiherrn v. Berlepsch) im Jahre 1921.

Die Buchen zeigen volle, nicht durch Raupenfraß beschädigte Blätter infolge des Schutzes durch die dort angesiedelten Vögel. (Entnommen aus „Freiherr v. Berlepsch, der gesamte Vogelschutz“.)



Der Cammerforster Wald (Staatsbesitz) im Jahre 1921: Vollständiger Kahlschlag durch die Raupe des Buchenspinners.
Der Cammerforster Wald grenzt unmittelbar an den Seebacher Wald (Abb. 2). Irgendwelche Vogelschutzmaßnahmen waren hier nicht getroffen.
(Entnommen aus „Freiherr v. Berlepsch, der gesamte Vogelschutz“)

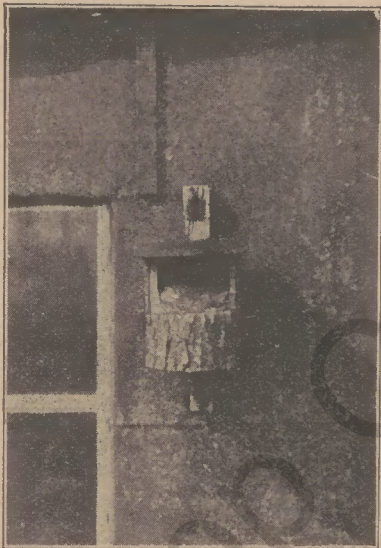
Aber wie erfreut sich der feinfühlende Mensch in der Natur, wenn er im frischgrünen Wald, an leuchtenden Blumenblüten sich ergötzt, dem wundervollen Gesang der Vogelschöre lauschen kann und an den munteren Bewegungen und belustigenden Federkleidern der Vögel erheitern kann, nach den Lasten und Beschwerden des Alltagslebens. Gibt es schöneres, als in der freien Natur seine Erholung zu finden?! Mißbraucht die Erholungstendenzen nicht zum Schaden der Vogelwelt und der Natur, es wäre ein Verbrechen an der Menschheit zum Schaden eines Jeden.

Im Burgholz, im Gravingholz und in der Söggel, unsere der Stadt so nahe gelegenen Waldungen wurden seit Vorjahr und bis jetzt insgesamt ca. 600 Nistkästchen aufgehängt, und in jedem dieser Waldteile ein Futter-

anderen Singvögeln, deren man leicht im hiesigen Gebiet um Dortmund über 40 Arten bei einem Frühspaziergang durch Feld und Wald zählen kann.

Und welche Feinde haben diese Wohltäter der Menschheit?

Rohe und ungebildete Menschenkinder durchkreuzen Feld und Wald, ohne die Wege einzuhalten. Blumen zu pflücken, die so bald verdorrt sind, Vogelnester zu suchen ist des Anderen Begehr. Uebelthaten sind dies, ohne Sinn und Verstand. Wozu hat die Forstverwaltung die Wege mit Stacheldraht abzäunen müssen? Weil der Mensch sonst keine Ordnung erkennt!



Berlep'sche Halbhöhle mit Nest des Gartenrotschwanzes an einem Fackelschuppen in Tschernitz.

haus aufgestellt. Die Vereinigung für Vogelschutz sorgt so, daß dem Vogel Nistgelegenheit geboten wird und derselbe im Winter auch Nahrung vorfindet. Aber es muß daraufhin vom Publikum gefordert werden, daß diese Gegenstände geschont bleiben und nicht noch etwa mutwillig, wie schon geschehen, demoliert werden. Achte jeder auf Ordnung und halte jeder die Wege ein und ergötze sich dafür an den Freuden der Natur und Vogelwelt.

Nebenstehend:
Kopfwende mit zwei gleichzeitig bewohnten natürlichen Nisthöhlen.
Oben Einflugloch zur Höhle eines Rohrmeisenpaares, unten Einflugloch zur Höhle eines Wendehalspaares.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im Juli.



Der Garten bedarf auch in diesem Monat gründlicher Pflege, um die Schäden der vorherigen ungünstigen Witterung wieder gutzumachen. Fleißiges Hacken und Jäten sind nun die Hauptarbeiten, die nötig sind, um dem Garten sein sommerliches Aussehen zu geben. Freigewordenes Land ist zu düngen und mit Winterkohl, Kohlrabi und Endivien zu bepflanzen. Des weiteren sind Feld- und Kopfsalat, sowie auch Stielmus für den Herbstgebrauch zu säen. Erdbeerbeete sind nach der Ernte zu reinigen. Nur von den reichtragenden Stöcken sichere man sich die Ranken zur Anzucht junger Pflanzen für neue Beete.

Tomaten und Kürbisse sind fleißig zu gießen und des öfteren zu düngen. Erstere sind gut aufzubinden und fleißig auszuschneiden.

Schnecken machen auch in diesem Jahre viel Schaden; ihnen ist mit Kalk oder Holzasche beizukommen. Blattläuse sind mit Tabaksbrühe oder Seifenlösung zu vernichten. Topfpflanzen und Balkonkästen sind nun regelmäßig zu düngen. Bei letzteren vergesse man das Aufbinden der immer stärker werdenden Triebe der Pflanzen sowie das Lockern der Erde nicht. Gegen Ende des Monats müssen Stiefmütterchen, Bellis und Vergißmeinnicht gesät werden. Um den neu angelegten Rasen recht dauerhaft zu erhalten, ist öfteres Gießen und nach dem Schneiden auch Walzen sehr von Vorteil. Fleißiges Düngen bei trübem Wetter darf auch hier nicht vergessen werden.

Alee enthält neben Eiweißstoffen viel Kalk und ist deshalb ein vorzügliches Hühnerfutter. Namentlich bei Küden wirkt Alee günstig auf die Knochenbildung ein. Man verfüttert ihn grün täglich in Rauten; die Reste lassen sich an das übrige Vieh verfüttern. Getrocknetes Heu kann nur nach dem Aufquellen mit kochendem Wasser, vermischt mit Weichfutter, dargeboten werden.

Die Sommerkultur der Radieschen lohnt sich am besten an den nicht gar zu sonnigen Plätzen des Gartens, denn gewöhnlich legt der Gartenbesitzer zu wenig Wert auf richtige Bewässerung; die Folge ist, daß die Früchte klein und „bissig“ bleiben, ein Umstand, der den wenigsten behagt.

Schach-Ecke.

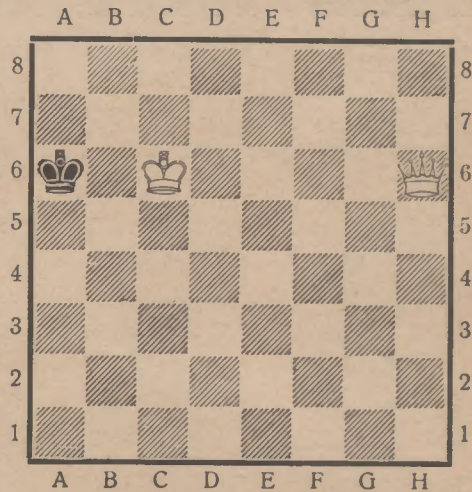
Aufgabe Nr. 1

von W. A. Stinkmann

2 Züger.

Stellung: Weiß Kc6; D h6
Schwarz Ka6

Eine leichte Übungsaufgabe, deren Lösung in der nächsten Nummer folgen wird.



Vereinsmitteilungen des Werkschachvereins.

Übungsabend jeden Montag von 8-10 Uhr abends.

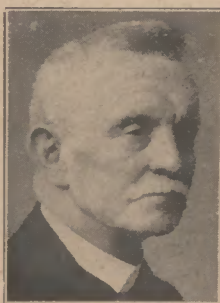
Spiellokal: Restaurant Fr. Anepper, Sunderweg 13.

Zuschriften, Lösungen u. dergl. sind an den Schriftführer des Schachvereins: A. Göhling, Lehrwerkstatt, Ruf 734, zu richten.

Werks-Allerlei.

55jähriges Dienstjubiläum des Herrn E. Perker.

Der älteste Beamte der Dortmunder Union.



Am 29. 6. begeht Herr Ewald Perker, Unfallschutzzentrale, sein 55jähriges Dienstjubiläum bei der Dortmunder Union. Der Jubilar trat am 29. 6. 1872 als junger, 14 Jahre alter Dreherlehrling im Radfabrik ein. Von 1880-82 genügte er bei den 39er Füsilieren in Düsseldorf seiner Militärdienstpflicht. Herr Perker war dann im Radfabrik als Techniker, Konstrukteur und zeitweilig auch als Kalkulator beschäftigt, leitete Ende der 90er Jahre die Aufstellung der Schmiedepreßanlage für Radsterne sowie den Neubau der Vergrößerung der Lokomotivradfabrik-Dreherei und übernahm 1900 als Betriebsführer die Werkstatteleitung des gesamten Radfabrik. Er behielt diese Stellung bis 1920 bei. Seit Stilllegung des Radfabrik ist der Jubilar bei der Unfallschutz-Zentrale als Unfallingenieur für die kalten Betriebe der Union tätig.

Dem Jubilar, der sich bei Vorgesetzten und Mitarbeitern großer Wertschätzung erfreut, war es vergönnt, fast ein Menschenalter im Dienst der Union zu arbeiten. Von allen Seiten werden ihm sicherlich Glückwünsche zufließen. Auch die Hüttenzeitung schätzt den Jubilar als einen bewährten Mitarbeiter, von dessen dichterischem Können das Gedicht der vorliegenden Nummer Zeugnis ablegt. Wir wünschen Herrn Perler, dem ältesten Beamten der Union, noch viele Jahre körperlicher und geistiger Rüstigkeit und hoffen, daß auch der Herr Reichspräsident ihm die verdiente Anerkennung für langjährige, treue Dienste nicht versagen wird.

Zur Hochzeit einer Werksangehörigen.

Widmung.

Die Gaben, die Dir Gott verliehen,
Bewähre sie auf neuer Bahn,
Dann wird Dir schönes Glück erblühen,
Und Gottes Segen sich Dir naht'n.
Wenn Frohsinn, Liebe und Vertrauen,
Sind Deines Wirkens Unterpand,
Wirst Du ein schönes Heim Dir bauen,
In Elternhah, im Vaterland.

An Deinem Heim wird man erkennen,
Daß Schönheitsfönn Dir eigen ist,
Doch jeder wird zuerst Dich nennen,
Weil Du im Heim das Schönsie bist.
Wo Schönheit sich mit Herzengüte,
Anmut mit Lieblichkeit sich paart,
Bist Du die schönste Menschenblüte,
Die schönste Blüte Deiner Art.

Und wenn Dir einst aus Kinderbliden,
Entgegen lacht des Kindes Herz,

Dann bist Du wahrlich zu beglücken,
Und leichter trägt Du Gram und [Schmerz].

Und wenn zuerst aus Kindesmunde,
Das „Mutter“-wort vernimmt Dein Ohr,
Dann steigt aus tiefstem Herzensgrunde,
Dein Dankgebet zu Gott empor.

Und wenn Du dann nach vielen Jahren,
Zurückblickst auf den Flug der Zeit,
Dann denk an die, die einstens waren,
Die stets Dir standen treu zur Seit',
Sie ruhen aus von allen Stürmen,
Von allem was das Leben bringt,
Doch wird — ein starker Arm Dich [schirmen],
Des Gatten Arm — der Dich umschlingt.

Perler, Unfall-Zentrale.

Jubilare des Hoerder Vereins.

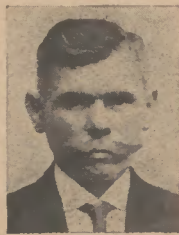
Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste des Hörder Vereins konnten zurückblicken:



Albert Winkler
geb. 8. 11. 1863
eingetr. 13. 5.
1902 Dachdecker
Bauabteilung.



Alb. Lukowski
geb. 27. 12. 1878
eingetr. 2. 5.
1902 Rangier-
meister Eisen-
bahnabteilung.



Karl Berger
geb. 28. 9. 1875
eingetr. 1. 5.
1902
Oberwalzer
Blechwalzwerk.



Vincenz Gulik
geb. 16. 7. 1874
eingetr. 26. 5.
1902
Borarbeiter
Lademeisterei



August Miffner
geb. 8. 8. 1873
eingetr. 6. 2.
1902
Mühlendarbeit.
Steinfabrik.



H. Schweigart
geb. 22. 8. 1866
eingetr. 20. 7.
1902
Kofereiarbeiter
Koferei.



Otto Pelz
geb. 19. 8. 1886
eingetr. 4. 4.
1902
Maschinist
Elektr. Kraftw.



H. Krolleemann
geb. 25. 7. 1872
eing. 13. 7. 1901
Schreiner
Hoch-Masch.-
Betrieb.

Otto Böscher, Hoerde, Hermannstr. 70

Empfehle Ia. blaue Anzüge sowie Socken u. Strümpfe in bester Ausführung. Unterzeuge, Hemden, Hosenträger, Krawatten in großer Auswahl.

Bekannt durch Reellität und billige Preise

Werksangehörige

decken ihren Bedarf an **Leder u. Gummi sowie sämtl. Schuhmacherbedarfsartikeln** gut u. billig nur

Kesselstraße 34

Billige und doch Qualitätsmöbel

auf Teilzahlung kaufen Sie am vorteilhaftesten bei uns. Bei Krankheitsfällen und Erwerbslosigkeit größtes Entgegenkommen. An- und Abzahlung bestimmt der Käufer. Gegen Kasse unter Fabrikpreis.

DORTMUNDER MÖBELVERTRIEB

Mallinkrodt-Str. 134, Ecke Leopold-Str.

Familien-Nachrichten des Hörder Vereins.

Geburten:

Ein Sohn: 7. 6. 27: Rudolf — Josef Cegielski, Martinwerk; 8. 6. 27: Oswald — Gustav Dithoff, Feuerwehr; 9. 6. 27: Karl-Heinz — Ernst Röhbaum, Blechwalzwerk; 10. 6. 27: Siegfried — Otto Albert, Hochofenwerk; 10. 6. 27: Wilhelm — Wilhelm Rüttershoff, Haupt-Rep.-Werktatt; 12. 6. 27: Hans — Wilhelm Beulmann, Steinfabrik; 19. 6. 27: Alfred — August Schladenmühle; 21. 6. 27: Hans — Johannes Mehning, Hochofenwerk.

Eine Tochter: 28. 5. 27: Elfriede — Franz Heydel, Martinwerk; 9. 6. 27: Ilse — Georg Peters, Haupt-Rep.-Werktatt; 10. 6. 27: Gertrud — Karl Faupel, Bauabteilung; 11. 6. 27: Renate — Robert Gomann, Koferei; 14. 6. 27: Hannelore — Adolf Thiel, Räderfabrik; 14. 6. 27: Erika — Gruschte, Hammerwerk; 20. 6. 27: Edith — Johann Detlaf, Koferei; 21. 6. 27: Luise — Paul Wiggermann, Räderfabrik.

Sterbefälle.

18. 6. 27: Franz Ciesiolka, Eisenbahnabteilung; 7. 6. 27: Ehefrau Steuerermann, Koferei; 8. 6. 27: Tochter Anneliese — Friedrich Haeger, Spinnfabrik.

Wohnungstausch!
Biete: freundliche 2 Zimmerwohnung (Manjarden) Suche: 3 oder 4 Zimmerwohnung (Werkwohnung)

Näheres:
Deffauerstraße 1
IV. Etage.

Wohnungstausch!
Hörde-Dortmund. Eine schöne 2 od. 3 Zimmerwohnung gegen eine 4 Zimmerwohnung (nahe Fredenbaum) zu tauschen gesucht.

H. Engelke, Hörde, Zahnstr. 1 I. Etage.

Neue komplette Marmorgarnitur, blanc clair I, für Schlafzimmer zu verkaufen.
Hörde, Düppelstr. 7

Schlafgelegenheit
für zwei Herren zu vergeben.
Deffauerstr. 4, 3 Treppen b. Budnit.

Fast neuer Sportwagen für Mt. 8,00 zu verk. Hörde, II Bidestr. 22 II. Etg. rechts.

Blauer Kinderwagen zu verkaufen.
Dortmund, Torgauerstr. 2 I. Etg. links.

Sehr gut erhaltener heller Promenadenwagen für Mt. 20,00 zu verk. Näheres: Kluse 11 I. Etg. rechts.

Gut erhaltener Gehrod und Weste, Größe 48, billig zu verkaufen.
Humboldtstraße 19 2 Treppen.

Gut erhaltenes Damenfahrrad, Marke Brennabor, billig zu verkaufen. Zu erfragen: M. Hörde, Molltestr. 1

Freundlich möbl. Zimmer mit zwei Betten an zwei Freunde sofort zu vermieten.
Heinrichstr. 6 I. Etg.

1 Detektor-Apparat billig zu verkaufen. Anfragen Werks-telefon 662.

Kl. Münzsammlung für Anfänger geeignet, Umstände halber sehr billig zu verkaufen. Anfragen unt. E. W. 2 an Lit.-Büro.

Gänsefedern
füllfertig auch ungerissen, aus erster Hand.

PAUL PAEGEL WRIEZEN, ODERBERG. Preisliste u. Muster gratis.

Bettfedern
Inlett in jeder Preislage auf Teilzahlung
W. Reinking sen. Neuer Markt 8-10.

Männergesangsverein des Eisenwerkes Dortmunder Union

Protector: Dir. Klinkenberg

Chorleiter: M. Galle

Donnerstag, den 30. Juni 1927, abends 8 Uhr
in den Gartenanlagen des Fredenbaums

Lieder-Abend

unter Mitwirkung des Vereins-Orchesters

Eintritt 30 Pfennig

Karten sind bei allen Mitgliedern zu haben

Zahle wenn du gesund bist, so hast du den Erfolg wenn du krank bist.

Unterstützungsverein Union

Am Sonntag den 10. Juli 1927 vormittags 10 Uhr findet im Lokale Kersting (früher Pähler) Wilhelmstr. eine

General-Versammlung

statt. Ihr Erscheinen ist dringend erforderlich. Als Ausweis gilt das Mitgliedsbuch.

Der Vorstand.

Teilzahlung!

Herren-, Kinder-, Knaben-Mädchen-, Damen-

Fahrräder

sowie sämtl. Ersatzteile.

Sprech-Apparate u. Platten.

Wilhelm Rehbein

G. m. b. H. Dortmund
Rheinische Str. 51 1/2 (Hof).

Auf Teilzahlung

Im Schuh-Credit-Haus

M. Bergmann, Hörde

Wiesenstr. 8, erhalten

Schuhe in jeder Ausführung

Alte Kunden, ohne Anzahlung